

CLAUDIA GRAY  
**Evernight**  
*Gefährtin der Morgenröte*



CLAUDIA GRAY

# Evernight

*Gefährtin der Morgenröte*

Roman

Aus dem Englischen  
von Marianne Schmidt

blanvalet

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»Afterlife« bei HarperTeen, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das fsc®-zertifizierte Papier *Holmen BookCream*  
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden

1. Auflage

September 2013 bei Blanvalet, einem Unternehmen der  
Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2011 by Amy Vincent  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012 by Penhaligon Verlag,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung- und abbildung: Isabelle Hirtz, Inkcraft, München,  
unter Verwendung einer Fotografie von Stella Boda

Covermodel: Deborah Udhardt

Redaktion: Werner Bauer

HK · Herstellung: sam

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-26922-8

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)



»Bald wird die Sonne aufgehen«, stellte Balthazar fest.

Seit Stunden waren dies die ersten Worte, die laut ausgesprochen wurden. Auch wenn ich nichts von dem, was Balthazar zu sagen hatte, hören wollte – in dieser Sache nicht und auch sonst in keiner –, wusste ich doch, dass er recht hatte. Vampire konnten das Heranrücken des Tagesanbruchs tief in ihren Knochen spüren.

Konnte auch Lucas es fühlen?

Wir saßen im Projektorraum eines verlassenen Kinos, dessen posterbehängte Wände noch die Spuren des Kampfes in der vorherigen Nacht trugen. Vic, der einzige Mensch unter den Anwesenden, döste, den Kopf an Ranulfs Schulter gelehnt; sein sandfarbenes Haar war zerzaust. Ranulf saß reglos da und hatte sich die blutbesudelte Axt quer über die Knie gelegt, als ob er jede Sekunde mit neuerlicher Gefahr rechnete. Sein langes, schmales Gesicht und sein Topfhaarschnitt ließen ihn mehr denn je wie einen Heiligen aus dem Mittelalter aussehen. Balthazar stand in einer Ecke auf der anderen Seite: Aus Respekt gegenüber meiner Trauer hielt er gebührenden Abstand. Doch seine Körpergröße und seine breiten Schultern sorgten trotzdem dafür, dass er mehr als genügend Raum einnahm.

Ich wiegte Lucas' Kopf in meinem Schoß. Wäre ich noch am Leben oder ein Vampir, hätten so viele Stunden der Bewegungslosigkeit mich steif gemacht. Als Geist musste ich

jedoch auf die physischen Bedürfnisse meines Körpers keine Rücksicht mehr nehmen, und so war ich in der Lage gewesen, Lucas die ganze endlose Nacht seines Todes in meinen Armen zu halten. Ich strich mir meine langen, roten Haare aus dem Gesicht und versuchte zu vergessen, dass die Spitzen in Lucas' Blut getaucht gewesen waren.

Charity hatte ihn vor meinen Augen getötet. Sie hatte sich seinen verzweifelten Wunsch, lieber mein Leben als sein eigenes zu schützen, zunutze gemacht: ihr letzter und entsetzlichster Versuch, mir Schaden zuzufügen. Getrieben wurde sie dabei von ihrem Hass auf jeden, der Balthazar etwas bedeutete – Balthazar, ihrem Bruder und Erschaffer. Sie hatte ein Vampirtabu gebrochen, als sie jemanden tötete, der schon vorher von einem anderen Vampir gebissen worden war, sodass er bereits für den Übergang von den Lebenden zu den Untoten vorbereitet war. Lucas war dazu bestimmt gewesen, von mir verwandelt zu werden, von niemandem sonst. Aber Charity hatte sich schon lange nicht mehr um Tabus gekümmert. Sie hatte sich um überhaupt nichts und niemanden mehr geschert, und nur noch ihre verquere Beziehung zu Balthazar war für sie in irgendeiner Weise wichtig.

Wo auch immer sie jetzt gerade war, sie grämte sich ganz sicher nicht, weil sie mir das Herz gebrochen und Lucas zu genau dem Schicksal verdammt hatte, das sie selbst so hasste.

*Ich wäre lieber tot*, hatte Lucas immer gesagt. Als ich noch am Leben und so viel unwissender gewesen war, hatte ich davon geträumt, dass er gemeinsam mit mir zum Vampir werden würde. Aber er war von den Jägern des Schwarzen Kreuzes aufgezogen worden, die die Untoten verabscheuten und sie mit der Leidenschaft eines Kultes verfolgten.

Für Lucas war es immer der größte Albtraum gewesen, zum Vampir zu werden.

Und nun wurde dieser Albtraum wahr.

»Wie lange noch?«, fragte ich.

»Es können nur noch Minuten sein.« Balthazar trat einen Schritt näher, entdeckte den Ausdruck auf meinem Gesicht und blieb stehen. »Vic sollte jetzt gehen.«

»Was ist denn los?« Vics verschlafene Stimme hörte sich krächzend an. Er richtete sich auf, und auf seinem Gesicht zeigten sich zunächst Verwirrung und dann Entsetzen, als er einen Blick auf Lucas' Leichnam warf, der blutig und kreidebleich auf dem Boden lag. »Oh. Ich ... Eine Sekunde lang dachte ich, ich hätte vielleicht nur einen Albtraum gehabt. Aber ... Es stimmt also.«

Balthazar nickte. »Tut mir leid, Vic, aber du musst jetzt gehen.«

Ich verstand auf einmal, was Balthazar meinte. Meine Eltern hatten immer gewollt, dass ich in ihre Fußstapfen treten sollte, und so hatten sie mir von den ersten Stunden der Umwandlung berichtet. Wenn Lucas als Vampir erwachte, würde es ihn mit aller Macht nach so viel frischem Blut verlangen, wie er nur bekommen konnte. Im ersten Rausch des Erwachens würde sein Hunger jeden anderen Gedanken aus seinem Kopf vertreiben.

Er würde hungrig genug sein, um zu töten.

Vic ahnte davon nichts. »Komm schon, Balthazar. Ich bin jetzt schon so weit mit euch gegangen. Ich will Lucas nicht ausgerechnet jetzt alleinlassen.«

»Balthazar hat aber recht«, warf Ranulf ein. »Es ist sicherer für dich, wenn du jetzt gehst.«

»Was meinst du mit *sicherer*?«

»Vic, verschwinde einfach.« Ich hasste es, ihn wegzuschicken, aber wenn er nicht verstand, was hier vor sich ging, dann blieb nichts anderes mehr übrig, als ihm die schonungslose Wahrheit zu offenbaren. »Wenn du gerne am Leben bleiben möchtest, dann musst du jetzt gehen.«

Vics Gesicht wurde blass.

Etwas sanfter fügte Balthazar hinzu: »Das hier ist kein Ort für Lebende. Hier gehören nur die Toten her.«

Vic fuhr sich mit den Händen durch das strubbelige Haar, nickte Ranulf einmal kurz zu und verließ den Projektorraum. Wahrscheinlich würde er nach Hause gehen und versuchen, etwas Sinnvolles zu tun – zum Beispiel das Haus putzen oder eine Mahlzeit zubereiten, die keiner essen würde. Menschliche Bedürfnisse kamen mir gerade sehr weit weg vor.

Nun, da Vic nicht mehr da war, konnte ich endlich den Gedanken aussprechen, der mich schon seit Stunden quälte. »Sollten wir...« Meine Stimme versagte, und ich musste krampfhaft schlucken. »Sollten wir überhaupt zulassen, dass das geschieht?«

»Du meinst, du findest, dass wir Lucas auslöschen sollten.« Aus jedem anderen Mund hätte das unerträglich grausam geklungen, aber bei Ranulf hörte es sich wie eine nüchterne Tatsache an. »Dass wir ihn davor bewahren sollten, als Vampir zurückzukehren, und seinen endgültigen Tod anerkennen.«

»Ich will das nicht tun müssen. Ich kann euch gar nicht sagen, wie sehr ich mir wünschte, es nicht tun zu müssen«, antwortete ich. Bei jedem Wort, das ich mühsam hervorbrachte, hatte ich das Gefühl, mein Herz würde bluten. »Aber ich weiß, dass es das ist, was Lucas wollen würde.«



Bedeutete Liebe denn nicht, dass man die Bedürfnisse des anderen über die eigenen Wünsche stellte, selbst bei etwas so Entsetzlichem wie dieser Entscheidung?

Balthazar schüttelte den Kopf. »Tu es nicht.«

»Na, du klingst ja sehr sicher.« Ich versuchte, ruhig zu bleiben. Aber ich war noch immer so wütend auf Balthazar, dass ich ihn kaum anschauen konnte. Er war es gewesen, der Lucas in diese Auseinandersetzung mit Charity geführt hatte, obwohl er wusste, dass dieser vor Trauer wie betäubt und außerstande war, beim Kämpfen sein Bestes zu geben. Es fühlte sich an, als hätte er Lucas' Tod ebenso sehr verschuldet wie Charity. »Sagst du mir einfach nur, was ich hören will?«

Balthazar runzelte die Stirn. »Als ob ich das jemals getan hätte! Bianca, hör mir zu. Wenn du mich am Tag, bevor ich zum Vampir wurde, gefragt hättest, ob ich als Untoter wiederauferstehen wolle, dann hätte ich nein gesagt.«

»Du würdest immer noch ›nein‹ sagen, wenn du die Chance dazu hättest und die Zeit zurückdrehen könntest. Nicht wahr?«, fragte ich.

Damit hatte ich ihn auf dem falschen Fuß erwischt. »Wir sprechen hier nicht nur über mich. Denk mal an deine Eltern. An Patrice und Ranulf und an all die anderen Vampire, die du kennst. Wären die denn wirklich besser dran, wenn sie in ihren Gräbern vermodern würden?«

Einige Vampire waren ganz zufrieden mit ihrem Los, oder? Und zwar die meisten, die ich bislang kennengelernt hatte. Meine Eltern hatten viele Jahrhunderte lang Glück und Liebe geteilt. Vielleicht könnten auch Lucas und ich das haben. Ich wusste, dass er die Vorstellung, zum Vampir zu werden, verabscheute – aber noch vor zwei Jahren war er voll blinder, bedenkenloser Vorurteile gewesen und hatte

alle Vampire gehasst. Er war so schnell so weit gekommen; ganz sicher würde er es schaffen, auch sich selbst schon bald als Vampir zu akzeptieren.

Es war den Versuch wert. Es musste so sein. Mein Herz sagte mir, dass Lucas und ich noch eine Chance verdienten und dass es für uns noch die Hoffnung geben musste, zusammen zu sein.

Zärtlich zeichnete ich mit einem Finger Lucas' Gesicht nach: seine Stirn, seine Wangenknochen und die Umrisse seiner Lippen. Die Schwere und Blässe seines Körpers erinnerten mich an ein Relief auf einem Grabstein – starr, leblos, unveränderlich.

»Es ist bald so weit«, sagte Balthazar. Er machte einen Schritt auf mich zu. »Es wird Zeit.«

Ranulf nickte. »Ich spüre es ebenfalls. Du solltest von ihm wegtreten, Bianca.«

»Ich werde ihn nicht loslassen.«

»Dann mach dich einfach sprungbereit. Nur für alle Fälle.« Balthazar verlagerte sein Gewicht von einem Fuß auf den anderen und suchte nach sicherem Stand wie ein Krieger, der sich auf eine Schlacht vorbereitet.

*Alles wird gut werden, Lucas, dachte ich, und ich wünschte mir so sehr, dass er mich auch jenseits der Grenze hören konnte, die diese Welt von der nächsten trennte. War er nicht gerade dabei, diese Linie zu überschreiten, um zu mir zurückzukommen? Vielleicht also waren wir bereits nahe genug beieinander, dass er mich hören konnte. Wir mögen tot sein, aber wir können noch immer vereint sein. Und das ist alles, was zählt. Wir sind stärker als der Tod. Nichts kann nun noch zwischen uns treten. Du und ich, wir werden niemals mehr ohne den anderen sein müssen.*

Ich wollte, dass er daran glaubte. Und mehr als alles andere wollte ich selbst daran glauben.

Lucas' Hand zuckte.

Ich sog die Luft ein – ein Reflex des Körpers, den ich übernommen hatte; eine Erinnerung an das, was der Schock bei einem menschlichen Wesen bewirkt.

»Mach dich bereit«, sagte Balthazar. Er redete mit Ranulf, nicht mit mir.

Bebend legte ich eine Hand auf Lucas' Brust. Erst da bemerkte ich, dass ich unbewusst auf einen Herzschlag wartete. Aber sein Herz würde nie wieder pochen.

Einer von Lucas' Füßen regte sich kaum merklich, und sein Kopf wandte sich einige Zentimeter zur Seite.

»Lucas?«, flüsterte ich. Er musste wissen, dass er nicht allein war, ehe er irgendetwas anderes begriff. »Kannst du mich hören? Ich bin es, Bianca. Ich warte auf dich.«

Er bewegte sich nicht.

»Ich liebe dich so.« Ich wollte so gerne weinen, aber mein geisterhafter Körper kannte keine Tränen. »Bitte komm zu mir zurück. Bitte.«

Die Finger seiner rechten Hand versteiften sich, die Muskeln wurden hart, dann krümmten sich die Finger zur Handfläche hin.

»Lucas, kannst du ...«

»Nein!« Lucas rappelte sich vom Boden auf und kroch auf allen vieren von mir fort. Seine Augen hatten einen wilden Ausdruck und waren noch zu vernebelt, um wirklich etwas sehen zu können. »Nein!«

Er warf sich mit dem Rücken gegen die Wand und starrte uns drei an; in seinen Augen lag kein Erkennen, kein verstehender Geist. Er presste die Hände gegen die Wand, die Finger wie Klauen gebogen, und einen Moment lang schien

es mir, als versuche er, sich durch die Mauer zu graben. Vielleicht war das der Instinkt der Vampire, die sich ihren Weg aus dem Grab herausschaufeln müssen.

»Lucas, es ist alles in Ordnung.« Ich streckte ihm meine Hand entgegen und versuchte alles, meinen geisterhaften Körper vollständig fest und undurchsichtig zu halten. Vermutlich war es das Beste, so vertraut wie möglich auszusehen. »Wir sind alle hier bei dir.«

»Er erkennt dich noch nicht«, erklärte Balthazar. »Er schaut uns an, aber er kann uns nicht sehen.«

Ranulf fügte hinzu: »Alles, was er will, ist Blut.«

Beim Wort *Blut* legte Lucas den Kopf schräg wie ein Raubtier, das seine Beute wittert. Da begriff ich, dass Blut das einzige Wort war, das ihm noch bekannt war.

Der Mann, den ich liebte, war zu einem Tier geworden, zu einem Monster, dämmerte mir, und zwar zu eben der kranken, leeren, mörderischen Hülle, für die Lucas einst jeden Vampir gehalten hatte.

Lucas' Augen verengten sich. Er fletschte die Zähne, und voller Entsetzen sah ich zum ersten Mal seine Vampirreißzähne. Sie veränderten sein Gesicht so sehr, dass ich ihn kaum erkannte, und das quälte mich mehr als alles andere. Seine Körperhaltung veränderte sich, er kauerte sich zusammen, und mit einem Schlag wusste ich, dass er sich zum Sprung bereit machte. Er wollte jeden Einzelnen von uns angreifen, uns alle, alles, was sich bewegte. Mich.

Balthazar reagierte als Erster. Er machte einen Satz, ja er warf sich geradezu auf Lucas und prallte so heftig mit ihm zusammen, dass die Wand hinter ihnen ächzte und Putzstaub von der Decke rieselte. Lucas schüttelte ihn ab, aber da war auch schon Ranulf bei ihm und versuchte, ihn in eine Ecke zu drängen.

»Was macht ihr denn da?«, kreischte ich. »Hört auf, ihm wehzutun!«

Balthazar schüttelte den Kopf, als er wieder vom Boden aufstand. »Das ist das Einzige, was er im Augenblick versteht, Bianca. Körperliche Überlegenheit.«

Lucas stieß Ranulf mit solcher Kraft zurück, dass er gegen mich prallte und ich gegen den alten Projektor stolperte. Scharfes Metall bohrte sich in meine Schulter. Ich fühlte Schmerz, wirklichen Schmerz von der Art, wie ich ihn erlebt hatte, als ich noch einen echten Körper anstelle dieses geisterhaften Ebenbildes besessen hatte. Als ich mit der Hand an meine Schulter fuhr, spürte ich eine lauwarmer Feuchtigkeit unter meinen Fingern, und als ich meine Hand fortnahm, sah ich Blut – silbern und sehr seltsam. Mir war bis zu diesem Moment überhaupt nicht klar gewesen, dass ich noch Blut in mir hatte. Die Flüssigkeit glänzte wie Quecksilber und schimmerte beinahe im Dämmerlicht.

Der Kampf zwei gegen einen vor mir wurde heftiger, Balthazar trat Lucas in den Magen, dieser wiederum hieb Ranulf seine Faust gegen den Kiefer. Als Balthazar jedoch sah, dass ich verletzt war, rief er: »Bianca, bleib, wo du bist! Du blutest!«

Was hatte das zu bedeuten? Vampire tranken ja wohl nicht das Blut von Geistern, also stand nicht zu befürchten, dass ich Lucas' Mordlust noch weiter anstachelte. In diesem Moment war ich mir nicht sicher, ob Lucas überhaupt noch blutrünstiger würde werden können, als er es ohnehin schon war. Er war zwar jünger und schwächer als die anderen, aber die Verzweiflung verlieh ihm Kraft und machte ihn gefährlich. Es war möglich, dass er sowohl Balthazar als auch Ranulf besiegen würde. Das mit anzusehen würde ich nicht ertragen können, aber auch die Alternative

wäre nicht auszuhalten. Meine Angst wuchs – und schlug in Zorn um.

*Genug.*

Ich ging auf die drei zu, meine Fingerspitzen voller Blut, und streckte ihnen meine Hände entgegen, während ich schrie: »Aufhören!«

Blutstropfen spritzten durch die Luft, und die drei zuckten zurück.

Neben mir flüsterte Balthazar: »Misch dich hier nicht ein.«

Ich schenkte ihm keine Beachtung, sondern stellte mich unmittelbar vor Lucas. Er war zurückgewichen, bis er mit dem Rücken wieder an der Wand stand und sich wild umsah, als ob er an nichts anderes als an Flucht dachte. Aber vielleicht hielt er auch nur nach lebender Beute Ausschau. Der Tod hatte seine Gesichtszüge scharf werden lassen, was ihn gleichermaßen wunderschön und unglaublich beängstigend aussehen ließ. Das Einzige, was sich nicht verändert hatte, waren seine Augen.

Also konzentrierte ich mich darauf. »Lucas, ich bin es. Bianca.«

Er antwortete nicht und starrte mich nur vollkommen reglos an. Mir fiel auf, dass er nicht atmete – die meisten Vampire taten es einfach aus alter Gewohnheit, aber es schien, dass der Tod ganz und gar von ihm Besitz ergriffen hatte. Auf keinen Fall wollte ich mich damit abfinden.

»Lucas«, wiederholte ich. »Ich weiß, dass du mich hören kannst. Der Junge, den ich liebe, ist immer noch da. Komm zu mir zurück.« Und wieder einmal sehnte ich mich danach, Tränen vergießen zu können. »Der Tod kann mich nicht von dir fernhalten. Und er kann auch dich nicht von mir trennen. Nicht, wenn du es nicht zulässt.«

Lucas antwortete nicht, aber ein wenig von der Anspan-

nung wich aus seinem Körper, und er lockerte seine Hände und seine Schultern. Er sah immer noch wirr aus, beinahe wahnsinnig, schien aber einen Hauch von Selbstkontrolle wiederzugewinnen.

Was konnte ich tun? Gab es Worte, mit denen ich zu ihm durchdringen konnte? Etwas, das ihn an früher erinnern würde?

Als Lucas damals erfuhr, dass ich die Tochter zweier Vampire war, hatte er seine Abscheu den Untoten gegenüber überwunden und an seiner Liebe zu mir festgehalten. Wenn er sich jetzt wenigstens daran erinnern könnte, was es für ihn bedeutet hatte zu akzeptieren, was ich war, dann würde er vielleicht auch dem ins Auge blicken können, was er nun selber geworden war.

Zögernd wiederholte ich seine eigenen Worte, soweit sie mir noch in Erinnerung waren: »Auch wenn du ein Vampir bist – das spielt für mich keine Rolle. Es ändert nichts daran, wie ich für dich empfinde.«

Lucas blinzelte, und zum ersten Mal, seit er von den Toten zurückgekehrt war, schienen seine Augen tatsächlich etwas wahrzunehmen. Ich sah, dass sich seine Reißzähne zurückgezogen hatten. Nun erinnerte nur noch die überirdische Blässe und Schönheit an seine Vampirnatur. Davon abgesehen sah er völlig menschlich aus. Er sah aus wie er selbst.

»Bianca?«, flüsterte er.

»Ich bin es. Oh, Lucas, ich bin es.«

Lucas drückte mich mit einer beinahe unerträglichen Heftigkeit an sich, und ich schlang meine Arme um ihn. Dann spürte ich heiße Tränen auf meiner Schulter, und ich wünschte so sehr, ebenfalls weinen zu können. Unsere Beine gaben gleichzeitig nach, und wir sanken gemeinsam zu Boden.

Über meine Schulter hinweg warf ich Balthazar und Raulf einen Blick zu, um ihnen deutlich zu machen, dass sie uns allein lassen sollten, aber sie waren schon auf halbem Wege zur Tür.

Als sie draußen waren, fuhr ich mit den Händen durch Lucas' Haar, streichelte seinen Rücken und küsste seine Wange. »Du bist zurück«, sagte ich. »Wir sind wieder zusammen. Wir werden es schaffen.«

»Ich habe nicht geglaubt, dich jemals wiederzusehen. Ich war der Meinung, du wärest tot.«

»Das bin ich auch. Das sind wir beide.«

»Aber ... Wie kann das möglich sein?«

»Ich bin ein Geist geworden. Aber geborene Geister wie ich, die von zwei Vampiren abstammen, haben Fähigkeiten, die andere nicht haben. Ich kann einen Körper annehmen, wenigstens eine Zeit lang. Wenn ich das nur früher herausgefunden hätte ... Wenn ich dir das nur hätte erzählen können ... Das alles hätte nie geschehen müssen.«

»Sag das nicht.« Seine Stimme klang erstickt.

Wir lehnten uns Stirn gegen Stirn aneinander, und diese Berührung hätte Trost spenden sollen, aber wir waren beide so kalt.

»Mein Körper fühlt sich schwer an. Falsch. Tot.« Lucas' Hand verkrampfte sich auf meiner Schulter. »Und da ist dieser Hunger, der mich rasend macht. Der mich um den Verstand bringt. Dich wieder in den Armen zu halten ... Ich hatte dich für immer verloren, und nun bist du wieder da ... Aber das Einzige, woran ich denken kann, das Einzige, was ich will ...« Er konnte seinen Satz nicht beenden, doch das war auch gar nicht nötig. Ich wusste, dass alles, was er wollte, Blut war.

»Es wird besser werden.« Das hatten mir meine Eltern



immer wieder vorgebetet. Und waren nicht die meisten Vampire in Evernight der Beweis dafür?

Lucas schien mir nicht zu glauben, aber zögernd sagte er: »Ich muss wohl Geduld haben.«

»Genau.«

Einige Momente lang hielten wir uns einfach nur in den Armen. Die verblassten Gesichter der Filmstars auf den zerrissenen Postern rings um uns herum schienen uns zu beobachten; eine Zuschauermenge mit dunklen, seelenlosen Augen. Als ich mich gegen Lucas' Schulter lehnte, versuchte ich, den vertrauten Geruch seiner Haut einzusaugen, aber der war verschwunden. Entweder war sein Duft verflogen, als er starb, oder ich verfügte nicht mehr über den gleichen Geruchssinn wie früher, oder beides.

Uns war so viel genommen worden.

*Aber wir beide haben noch immer uns, erinnerte ich mich. Das dürfen wir nie vergessen.*

Als Erstes musste ich ihn von dem Ort wegschaffen, an dem er ermordet worden war. Wir mussten irgendwo anders hingehen, wo wir uns geborgener fühlen würden. Vics Haus, entschied ich. Wir hatten uns die letzten paar Monate dieses Sommers dort versteckt, während Vics Familie in Italien Urlaub gemacht hatte. Unser kleines, behelfsmäßiges Zuhause war der Weinkeller gewesen, der allerdings auch nicht viel tröstlicher sein würde, denn schließlich war ich erst am Vortag dort gestorben. Aber vielleicht konnten wir dort bleiben, bis wir uns überlegt hatten, was wir tun sollten.

»Komm mit.« Ich griff nach seiner Hand. Das Korallenarmband, das er mir zu meinem letzten Geburtstag geschenkt hatte, schmiegte sich um mein Handgelenk.

»Sie warten draußen auf uns.«

»*Wer wartet auf uns?*« Lucas schien sich nicht konzentrieren zu können. Es war, als versuche er, ein Gespräch mit dem Handy zu führen, während er sich gleichzeitig anstrenge, mir zuzuhören. Es war keine Unhöflichkeit; er konnte einfach nicht anders, was viel schlimmer war.

»Balthazar – und Vic und Ranulf auch. Sie sind aus Italien zurückgekommen, nachdem du ihnen eine E-Mail geschickt hattest. Erinnerst du dich?«

Lucas nickte. Seine Hand hielt meine so fest umschlossen, dass es beinahe wehtat. Er schien seine neuen Kräfte noch überhaupt nicht einschätzen zu können – und das, obwohl er bereits vorher über größere Kraft verfügt hatte, weil er schon früher gebissen worden war. Er bewegte seine Kiefer hin und her, als ob er immer und immer wieder das Beißen üben würde.

Wenn er mich bräuchte, damit ich ihm eine Stütze wäre, dann sollte das so sein. Natürlich fiel es mir leichter, tot zu sein, als ihm, dachte ich. Ich hatte ja immerhin einen ganzen Tag Zeit gehabt, mich daran zu gewöhnen. Es hatte mich einige Stunden gekostet, bis ich mich damit abgefunden hatte, körperlos zu sein. Somit also kein Wunder, wenn Lucas eine Weile brauchen würde, um damit klarzukommen, ein Vampir zu sein.

Wir verließen den Projektorraum und liefen durch das verlassene Kino. Die Szenerie in der Eingangshalle war alles andere als schön: Getötete Vampire lagen zusammengekrümmt auf dem Fußboden herum, und ich versuchte, jeden Blick auf die abgetrennten Köpfe zu vermeiden. Vampire bluteten nach ihrem endgültigen Tod kaum, denn sie hatten kein schlagendes Herz, das das Blut hinauspumpen

könnte. Trotzdem fiel mir auf, wie hungrig Lucas zu den wenigen Blutstropfen auf dem Boden hinstarrte.

»Ich weiß, dass du hungrig bist«, versuchte ich ihn zu trösten.

»Das weißt du nicht. Das kannst du gar nicht wissen. Es gibt nichts Vergleichbares.«

Lucas verzog das Gesicht, und seine Reißzähne traten nun wieder deutlich zutage. Der bloße Anblick von Blut hatte sie erneut zum Wachsen gebracht. Als ich noch lebendig und nur zum Teil Vampirin gewesen war, hatte ich das verzweifelte Verlangen nach Blut selbst erlebt, aber ich nahm an, dass Lucas trotzdem recht hatte: Die Gier, die ihn in den Fängen hielt, war weitaus schlimmer als alles, was ich je kennengelernt hatte.

Als wir hinaustraten, sahen wir Balthazar, der sich auf dem sonst leeren Parkplatz an sein Auto lehnte. Im Lichtschein der in der Nähe stehenden Straßenlaterne war sein Schatten lang gezogen und breit. Balthazar sprach als Erster: »Vic hat vor der Tür gewartet. Die einzige Möglichkeit für Ranulf, ihn von hier wegzuschaffen, war, ihn zu begleiten.«

»Okay«, antwortete ich, als wir bei ihm angekommen waren. »Lasst uns von hier verschwinden. Ich will diesen Ort nie wiedersehen.«

Balthazar bewegte sich nicht. Er und Lucas starrten einander wortlos an. Jahrelang hatten sie einander verabscheut, und erst in den Wirren nach meinem Tod hatten sie gemeinsame Sache machen können. Was ich jedoch jetzt zwischen den beiden sah, war völliges Verstehen.

»Es tut mir leid.« Lucas' Stimme war heiser. »Was ich da zu dir gesagt habe – über die Wahl, die man hat, über das Vampirsein und das alles – Himmel. Jetzt verstehe ich.«

»Ich wünschte, es wäre anders. Ich wünschte, du hättest es nie begreifen müssen.«

»Das Gleiche gilt für dich. Ich wünschte ebenfalls, du hättest das nie kennengelernt.«

Eine Sekunde lang schloss Balthazar die Augen, und vielleicht erinnerte er sich an seine Jahrhunderte zurückliegende Umwandlung. »Komm. Wir müssen für dich was zu trinken finden.«

Es versetzte mir einen Stich, als ich begriff, dass Lucas und Balthazar einander nun auf einer Ebene verstanden, die ich niemals mit ihnen würde teilen können. Aus irgendeinem Grund fühlte es sich an, als ob ich etwas verloren hätte. Aber vielleicht war es auch einfach so, dass Lucas in diesem Augenblick so weit von mir entfernt zu sein schien, dass mir alles wie ein Verlust vorkam.

Balthazar fuhr uns zurück in die hübschere Gegend von Philadelphia, in der Vic lebte. Lucas und ich saßen nebeneinander auf dem Rücksitz. Er hielt meine Hand ganz fest umklammert, und sein Blick war in die Ferne gerichtet, weit jenseits der Windschutzscheibe. Manchmal runzelte er die Stirn und schloss die Augen wie jemand mit einem schlimmen Migräneanfall. Seine Füße schoben sich ruhelos auf der Bodenmatte hin und her, als ob er sich nach hinten in den Sitz zu drücken versuchte oder ein Loch scharren wollte. Er wollte nicht hier sein, nicht eingeschlossen sein – alles rings um ihn herum war nur eine weitere Trennwand zwischen ihm und dem Blut, nach dem es ihn verlangte. Ich war klug genug, mich nicht mit ihm unterhalten zu wollen. Sobald er etwas getrunken hätte, würde alles mit ihm in Ordnung sein. Jedenfalls hoffte ich das.

Balthazar brach die quälende Stille, indem er das Radio anstellte. Es lief Classic Jazz – die Art von Musik, die mein Vater bei uns zu Hause immer abspielte. Als Billie Holiday mit schmachtender Stimme über törichte Taten sang, fragte ich mich, was meine Eltern jetzt sagen würden, und überlegte, welchen Rat sie uns wohl geben würden. Wir hatten uns im Streit getrennt, als ich zu Beginn des Sommers mit Lucas durchgebrannt war. In diesem Augenblick vermisste ich die beiden so sehr, dass es wehtat. Was würden sie wohl von all dem halten, was in den letzten Tagen geschehen war?

Ich warf einen Blick auf Lucas und betrachtete die bleiche, kühle Starre seines Fleisches, seine Augen, denen der Tod einen seltsamen Glanz verliehen hatte, und seine wie gemeißelt wirkenden Wangenknochen. Niedergeschlagen dachte ich: *Tja, sie wollten doch immer, dass ich mir einen netten Vampirjungen suche.*

Der Wagen bog in die Straße ein, in der Vic lebte: eine wohlhabende Nachbarschaft mit breiten Vorgärten, die die luxuriösen Häuser voneinander trennten. Da jede der Villen eine Garage für mindestens vier Wagen hatte, standen kaum Autos auf der Straße. Vor Vics Haus jedoch parkten gleich drei. Allerdings handelte es sich bei ihnen nicht um die üblichen Autos, also Mercedes oder Jaguar, die die anderen Nachbarn fuhren. Dies hier waren heruntergekommene Lkws und Lieferwagen. Irgendetwas an ihnen kam mir bekannt vor.

Und dann bemerkte ich, dass ungefähr ein Dutzend Leute auf der Straße und in Vics Garten herumstanden. Als ich einen Pflock in den Händen eines Mannes entdeckte, fiel mir endlich auf, dass einige von ihnen bewaffnet waren.

»Ist das Charitys Clan?«, fragte Balthazar. »Ist sie noch immer hinter Lucas her?«

Ich erinnerte mich an die E-Mails, die Lucas kurz vor meinem Tod abgeschickt hatte, als er so verzweifelt war, dass er jeden um Hilfe bat, selbst Leute, von denen er annehmen musste, dass sie sich gegen uns wenden würden. Seine Nachricht war beantwortet worden.

»Es ist nicht Charity«, flüsterte ich. »Es ist das Schwarze Kreuz.«



»Das Schwarze Kreuz«, wiederholte Balthazar. Wenn ich nicht dabei gewesen wäre, als das Schwarze Kreuz Balthazar gefangen genommen – und gefoltert! – hatte, hätte ich vielleicht geglaubt, ihn ließe die Tatsache völlig kalt, dass gerade ein Haufen Vampirjäger aufgetaucht war. Stattdessen konnte ich erkennen, wie sich eine Spur Angst und Wut in seinem Blick vermischten. Seine Hände verkrampften sich ums Lenkrad. »Wir sollten verschwinden.«

»Aber wir können doch Vic und Ranulf nicht im Stich lassen«, wandte ich ein.

In diesem Augenblick beugte sich Lucas vor und flüsterte: »Mom?«

Auch ich entdeckte sie: Kate, eine Anführerin des Schwarzen Kreuzes und Lucas' Mutter. Ihr honigblondes Haar, das dem ihres Sohnes so ähnelte, glänzte im Schein der Straßenlaterne; Schatten ließen die festen Muskeln an ihren Armen und den Plock, den sie im Gürtel trug, wie gemeißelt erscheinen. Als das Schwarze Kreuz meinen Namen und meine wahre Natur herausgefunden und Lucas und mich aus ihrer Zelle verbannt hatte, hatten die Verantwortlichen dafür gesorgt, dass Kate gerade woanders zu tun hatte. Ich hatte immer geglaubt, dass der wahre Grund dafür Kates unverbrüchliche Liebe zu ihrem Sohn gewesen war, die sich so oft hinter ihrer Strenge und ihrem Pflichtbewusst-

sein verborgen hatte, doch zweifellos vorhanden gewesen war. War diese Liebe stark genug, die anderen Jäger jetzt im Zaum zu halten?

»Es ist alles in Ordnung«, sagte ich zu Balthazar. »Sie hat ein paar Freunde mitgebracht und ist hier, um Lucas zu helfen, nicht um zu jagen. Siehst du?« Ich deutete auf einen der Jäger vom Schwarzen Kreuz, der an der Vordertür stand und augenscheinlich Vic mit Fragen löcherte, während der mit wenig Erfolg versuchte, eine gleichmütige Miene aufzusetzen.

»Diese *Freunde* sind einige der Jäger, die mich gefangen genommen und dich haben auffliegen lassen, Bianca«, sagte Balthazar. »Vielleicht sind sie mitgekommen, um zu helfen, aber sobald sie uns sehen, ist das Spiel aus.«

»Ich muss mit ihr sprechen«, sagte Lucas. »Wenn ihr verschwinden wollt, dann los.«

Um mich hatte ich keine Angst; diese Jäger wussten nur wenig über Geister und würden gar nicht in der Lage sein, mir etwas zu tun. Das bedeutete aber noch lange nicht, dass ich mir keine Sorgen machte. »Glaubst du etwa, Kate kann dich vor denen beschützen? Oder Balthazar?«

»Sie wird die anderen in Schach halten, wenn ich sie darum bitte«, beharrte Lucas.

»Und was ist mit dir?«, fragte Balthazar. Seine Hände umklammerten das Lenkrad noch kräftiger. »Wer wird dich in Schach halten?«

Lucas starrte ihn an. »Ich werde meine eigene Mutter nicht angreifen.«

»Das glaubst du jetzt. Warte, bis du ausgestiegen bist und das frische Blut riechst. Du wirst in der Lage sein, ihren Pulsschlag zu fühlen, beinahe so, als wäre er ein Magnet, der dich anzieht.« Balthazar wusste nur zu gut, wovon



er sprach: Seine erste Tat als Vampir war es gewesen, seine eigene Schwester zu ermorden.

Die Jäger hatten unseren Wagen inzwischen bemerkt und kamen näher. Balthazar fuhr fort: »Wenn wir verschwinden wollen, dann jetzt.«

»Wir werden nicht davonlaufen.« Lucas hatte die Zähne fest zusammengebissen, und sein Blick war entschlossen. »Ich habe die Sache im Griff. Das muss ich einfach. Und ... Nun, kommt schon, es ist doch meine Mom.«

Als er vom Rücksitz rutschte, um auszusteigen, warf mir Balthazar im Rückspiegel einen Blick zu, als glaubte er, ich würde plötzlich die Seiten tauschen, Lucas im Stich lassen und mit ihm, Balthazar, davonfahren. Wenn Lucas sich selbst traute, dann würde auch ich an ihn glauben. Ich stieg einfach nach ihm aus. Balthazar konnte sich überlegen, ob er ebenfalls mitkommen wollte, um uns den Rücken freizuhalten, oder nicht. Mir war das egal.

»Lucas?«, fragte Kate ungläubig. Sie sprintete auf uns zu, und einen Moment lang überzog ein Lächeln ihr Gesicht, ehe sie mich entdeckte. Ich sah, wie sich in einiger Entfernung die Jäger in Bewegung setzten und sich uns näherten. Vic ließ sich erleichtert gegen den Türrahmen sinken, als ihm klar wurde, dass sie von ihm und seinem Haus abgesehen hatten. »Mom.« Lucas blieb wie angewurzelt stehen. Seine Züge verhärteten sich, und mir war klar, dass er auf Kates Kehle starrte. Balthazar hatte die Wahrheit gesagt. Lucas konnte ihren Puls fühlen und ihr Blut fließen spüren.

Kates Augen wurden zu schmalen Schlitzern, als sie näher kam. »Ich denke, du bist krank«, sagte sie zu mir. Misstrauen und Verachtung schwebten in jedem ihrer Worte mit. »So krank, dass du dich nicht rühren kannst.«

»Das war ich auch«, sagte ich. »Aber ... jetzt ist das anders.« Ich konnte schlecht behaupten, dass es mir jetzt wieder besser ging.

»Dann gibt es also keinen Grund mehr, warum Lucas noch länger hier herumhängen müsste.« Kate streckte ihrem Sohn die Hand entgegen. »Du kannst zurückkommen. Es ist alles in Ordnung. Die Leute, die etwas gegen dich haben könnten, können wir entbehren. Du musst nur einsehen, dass du einen Fehler gemacht hast.«

Lucas griff nicht nach ihrer Hand. »Ich habe keinen Fehler gemacht.« Seine Stimme war dünn, seine Worte hörten sich an wie herausgepresst. Seine Augen glänzten im Dämmerlicht, und ich spürte, wie der Drang zu töten ihn in Wellen überkam. Doch er gab ihm nicht nach. »Ich liebe Bianca. Ich habe meine Wahl getroffen. Aber ... ich bin froh, dass du gekommen bist.«

Eine Bewegung in der Ferne zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Meine Augen wurden größer, als ich zwei der Jägerinnen in der kleinen Gruppe erkannte, die auf der anderen Seite von Vics Rasen stand. Die eine war eine kräftig gebaute, dunkelhäutige Frau, die ihre Haare zu dicken Zöpfen geflochten hatte. Die andere Frau hatte einen fast goldenen Hautton. Ihre Haare waren kurz über der Kopfhaut kahl geschoren: Dana und Raquel. Dana war seit früher Kindheit Lucas' beste Freundin gewesen, und als meine wahre Natur aufflog, war sie es gewesen, die uns zur Flucht verholten hatte. Raquel war meine beste Freundin gewesen, und wir hatten uns in der Evernight-Akademie ein Zimmer geteilt. Von klein auf wurde sie von einem schrecklichen Geist heimgesucht. Sie war mit Lucas und mir davongelaufen und hatte sich uns angeschlossen, als wir Mitglieder beim Schwarzen Kreuz wurden.

Es war auch Raquel gewesen, die mich ans Schwarze Kreuz verraten hatte, als sie erfahren hatte, dass ich das Kind von Vampiren war.

Die beiden liebten sich. Ob Raquel inzwischen Danas Sicht der Dinge übernommen hatte und nun auf unserer Seite stand? Oder hatte Dana die Fronten gewechselt und hielt jetzt zu Raquel anstatt zu dem alten Freund, der sie im Stich gelassen hatte?

Ich wandte mich von ihnen ab und konzentrierte mich ganz auf Lucas: Kate stand nur einige Schritte von ihm entfernt. Auch wenn sie ihre Missbilligung förmlich ausstrahlte, war ich mir doch sicher, dass nur ich es war, die sie verabscheute. Ihrem Sohn hingegen warf sie ein unsicheres Lächeln zu.

»Lucas, denk daran«, sagte sie, »wir sind nicht nur deine Zelle. Wir sind deine Familie. Denn bei einer Familie geht es nicht nur um das Blut, sondern auch um das, was man miteinander teilt und woran man glaubt.«

Lucas zuckte beim Wort *Blut* zusammen, aber Kate schien das nicht zu bemerken. Sie war zu wütend auf mich und machte sich zu viele Sorgen um ihn.

»Bianca kann dir nicht von Anfang an gesagt haben, was sie ist«, begann Kate von Neuem. »Sie hat dich angelogen.«

Auch wenn Lucas und ich die Tatsache, dass wir anfänglich so viele Geheimnisse voreinander gehabt hatten, längst hinter uns gelassen hatten, versetzte mir die Erinnerung an unsere alten Fehler doch einen Stich.

Kate fuhr fort: »Willst du deine Pflicht vergessen, alles, was du gelernt hast, mit Füßen treten, und dein ganzes Leben fortwerfen, nur um einem Mädchen nachzujagen, das dich angelogen hat? Ich habe dich für klüger gehalten.«

Er hatte sein Leben tatsächlich fortgeworfen, und zwar

ganz buchstäblich, als er beim Versuch, Rache für mich zu nehmen, gestorben war. Der Gedanke an das, was er verloren hatte, um an meiner Seite zu sein, erfüllte mich mit tiefer Scham. Lucas bemerkte nichts davon. Er zitterte vor Anstrengung, sich zurückzuhalten. Sein Bedürfnis nach Blut war so überwältigend geworden, dass er nicht mehr lange durchhalten würde.

»Ich muss mit dir sprechen.« Die Anspannung ließ Lucas' Stimme brüchig werden. »Bitte, Mom, können wir beide ... uns einfach eine Weile unterhalten? Es gibt eine Menge, was ich dir sagen muss. Vieles davon muss ich erst selbst begreifen.«

Plötzliche Sorge stoppte Kate in ihrem Versuch, Lucas zur Umkehr zu bewegen, und seine Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. »Lucas, ist alles mit dir in Ordnung? Du siehst blass aus, und offenbar bist du in einen Kampf verwickelt gewesen ...«

»Mir geht es ...« Beim Wort *gut* versagte ihm die Stimme. »Wir müssen miteinander sprechen. Das ist alles. Das musst du für mich tun.« Er sah ihr in die Augen. »Es ist wirklich wichtig für mich.«

Kates Gesichtsausdruck wurde weicher. Der Teil von ihr, der Mutter war, gewann die Oberhand über die Kämpferin in ihr. »In Ordnung.«

Sie machte einen weiteren Schritt auf ihn zu und streckte ihre Arme aus.

Lucas zögerte einen Augenblick, ehe er sie vorsichtig an sich drückte. Ich sah, wie er beim Geruch ihres Blutes das Gesicht verzog, aber er hatte sich im Griff.

*Er hat es geschafft*, dachte ich voller Freude. *Lucas kann seinen Blutdurst unter Kontrolle halten.*

Dann verkrampften sich Kates Arme, und ihre Augen

wurden riesig. Ich wusste, sie begriff erst jetzt, dass die Blutflecke auf Lucas' T-Shirt von ihm selber stammten ... und ihr Blick fiel auf die Wunde an seinem Hals. Eine Wunde, die ganz offensichtlich vom Biss eines Vampirs herrührte. Wenn mir aufgefallen war, wie kalt sich Lucas anfühlte, dann dürfte das auch seine Mutter bemerkt haben.

Kate riss sich von ihm los, sodass Lucas verwirrt zurücktaumelte. Ihre Hand fuhr an ihren Pflock. »Was hat Bianca dir angetan?«

Lucas machte einen Schritt auf sie zu, und in seinen Augen lag ein flehentlicher Ausdruck. »Es war nicht Bianca. Mom, hör mir einfach zu.«

»Kate, sag den anderen, sie sollen verschwinden«, mischte ich mich ein. Vielleicht bestand die Möglichkeit, dass Kate akzeptieren konnte, was aus ihrem Sohn geworden war, doch bei den anderen Jägern des Schwarzen Kreuzes war ich mir da nicht so sicher. »Lass Lucas alles erklären.«

»Du bist getötet worden.« Kates Stimme war beinahe ein Schluchzen. »Und jetzt bist du ein Vampir.«

Die anderen Jäger sogten die Luft ein oder stießen leise Flüche aus. Dana verbarg einen Moment lang ihr Gesicht an Raquels Schulter. Ich warf Balthazar einen kurzen Blick über die Schulter zu; er saß noch immer hinter dem Lenk-  
rad, während der Motor des Wagens leise tuckerte.

Lucas hielt dem Blick seiner Mutter stand. »Ja, das bin ich. Es ist nicht, wie man uns erzählt hat, Mom. Ich bin verändert, aber ich bin immer noch ich. Immerhin glaube ich, dass ich immer noch ich selbst bin. Das ist ... seltsam und beängstigend, und ich muss herausfinden, ob es irgendeine Möglichkeit für mich gibt, die Person zu sein, die ich vorher war. Bitte hilf mir dabei.«

Kate richtete sich kerzengerade auf. Sie wandte den Blick

nicht von ihm ab, aber der Ausdruck in ihren Augen war jetzt kalt und hart wie Stahl. »Du bist nur noch die Hülle dessen, was mein Sohn war. Ich habe ihn mehr geliebt, als ein Monster wie du es sich jemals wird vorstellen können...«

»Mom, nicht«, flüsterte Lucas.

Sie tat so, als habe sie ihn gar nicht gehört. »Und du kannst mich nur so lange mit seiner Stimme und seinem Gesicht quälen und heimsuchen, wie ich dich nicht daran hindere.« Obwohl ihre Stimme zitterte, zog Kate mit sicherem Griff ihren Pflock heraus. »Ich kann nun nichts mehr für Lucas tun, als ihm ein anständiges Begräbnis zu verschaffen. Und das bedeutet, dass ich dich endgültig töten muss.«

»Lucas!« Ich griff nach seinem Arm, um ihn in Richtung des Autos zu ziehen, aber er drehte sich von mir weg, als wäre er außerstande zu glauben, dass seine Mutter ihm etwas antun könnte. Sie jedoch machte einen raschen Satz auf ihn zu, sodass er ins Wanken geriet, als er ihrem Hieb auswich.

Nun rannten die meisten der anderen Jäger auf uns zu. Ranulf stürmte aus der Tür zu Vics Haus, eine Axt in der Hand, und warf sich mutig in das Durcheinander, ungeachtet der Gefahr, gepöhl und geköpft zu werden. Nichts davon ängstigte mich mehr als das, was mit Lucas geschah.

*Krach!* Kates Faust traf Lucas' Kiefer, und sein Gesicht nahm kurz einen abwesenden Ausdruck an.

*Krach!* Lucas wehrte einen ihrer Hiebe ab; er kniff die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen und fletschte bebend vor Zorn seine Zähne.

*Krach!* Dieses Mal traf er Kate. Seine Reißzähne wuchsen. In diesem Moment wusste ich, dass die Drohung zu viel

für ihn gewesen war. Das unkontrollierbare Verlangen nach Blut hatte von Lucas Besitz ergriffen. Er kämpfte nun, um zu töten.

Ich zog an dem Verschluss meines Korallenarmbands, das Lucas mir zum Geburtstag geschenkt hatte und das es mir ermöglichte, eine körperliche Gestalt anzunehmen. Als es auf Vics Rasen fiel, spürte ich, wie ich leichter und durchscheinender wurde.

Einer der Jäger kam auf mich zu und wedelte mit seinem Pflock in meine Richtung. Ich löste mich einfach in Nebel auf, sodass seine Hand geradewegs durch mich hindurchfuhr – ein merkwürdiges Gefühl, das mich an einen Magenkrampf erinnerte. Der Jäger schrie auf, was ich zu anderen Zeiten extrem komisch gefunden hätte.

Ich schwirrte hoch in die Luft und verschaffte mir von oben einen Überblick über das Getümmel. Ranulf hielt mit der Axt in einer Hand drei der Jäger in Schach, die in der Nähe von Vics Haus gestanden hatten. Vic war quer über den Rasen gerannt, offenkundig jedoch nicht, um zu kämpfen, sondern um Raquel anzuschreien, was sie immerhin daran hinderte, sich ihrerseits ins Kampfgeschehen einzumischen. Auch Dana war unbeteiligt, denn sie war nicht von Raquels Seite gewichen, vielleicht, um sie zu verteidigen, vielleicht aber auch, weil sie es nicht über sich brachte, ihren besten Freund anzugreifen, selbst wenn der ein Vampir geworden war. Lucas und seine Mutter standen im Herzen der Auseinandersetzung und waren in einen Nahkampf verwickelt. Er beantwortete jeden Treffer, den sie landete, und hieb nach ihr, wann immer sich ihm die Gelegenheit bot, während er die zwei Jäger abwehrte, die ihr zu Hilfe geeilt waren. Wenn er erst mal die Oberhand gewänne, würde

er Kate töten, so viel wusste ich. Und wenn er das täte, wenn er das Blut seiner eigenen Mutter trinken würde, dann gäbe es keine Möglichkeit für ihn, sich das jemals zu verzeihen.

Zunächst sah es so aus, als ob Balthazar einfach im Auto sitzen bleiben und zusehen wollte, was mich fuchsteufelswild machte. Dann heulte der Motor auf, und unter dem Kreischen von verschmortem Gummi steuerte Balthazar den Wagen geradewegs auf Vics Rasen, sodass die Jäger auseinanderstoben. Er erwischte keinen, aber das war wohl so etwas wie Zufall.

Ich wollte die Menschen schützen, soweit es mir nun noch möglich war. Schnell nahm ich auf dem Boden eine körperliche Gestalt an, unmittelbar neben Raquel, Dana und Vic. Auch wenn ich halb durchscheinend blieb, konnten sie mich sehen.

»Was zur Hölle ...!«, schrie Dana und schlang die Arme um Raquel, als ob ich ihr etwas antun wollte.

»Verschwindet von hier«, keuchte ich. »Dana, schnapp dir Raquel und versuch die anderen dazu zu bringen, euch zu folgen. Bitte!«

»Tut es lieber!« Vic verschränkte die Arme vor der Brust. »Ihr ahnt ja nicht, über welche verdammten Geisterkräfte sie verfügt. Vertraut mir, ich habe sie in Aktion gesehen. Da wollt ihr nicht in ihrer Nähe sein.«

»Geister?«, flüsterte Raquel. Ihr Gesicht wurde bleich. »Bianca ... Bist du tot?«

»Wir verschwinden.« Dana zerrte Raquel in Richtung der Lastwagen. Raquels Blick suchte einen gequälten Moment lang meinen, ehe sie sich umdrehte, um Dana zu folgen.

»Hey, Bianca?« Vic versuchte, mir auf die Schulter zu klopfen, aber seine Hand fuhr ins Leere. »Huch, was ist das



denn? Okay, also eine kleine Kostprobe deiner verdammten Geisterkräfte wäre jetzt gar nicht mal so schlecht.«

Zwei der Jäger sprinteten in unsere Richtung, aber Balthazar stellte sich ihnen in den Weg und mähte sie beide mit ausgestreckten Armen nieder. Ranulf war ebenfalls beschäftigt, aber ich war mir nicht sicher, wie lange er noch durchhalten würde. Und zwei Jäger lagen bereits benommen auf dem Boden, ganz in der Nähe von Lucas, der nach wie vor in blindem Zorn gegen seine Mutter kämpfte.

Ich verfügte über Geisterkräfte, die im Nahkampf nützlich waren, aber ich hatte sie bislang nur gegen Vampire ausprobiert. Würden sie einen Menschen umbringen? Dafür war ich nicht bereit, noch nicht einmal, wenn die fraglichen Menschen anscheinend willens waren, mich zu töten.

»Wir brauchen keine Geisterkräfte«, stieß ich rasch hervor. »Wir brauchen die Polizei.«

»Die Polizei?«

»Vic, du musst 911 wählen! Sag ihnen, dass es hier gerade... einen Hausfriedensbruch gibt oder dass hier ein Raubüberfall stattfindet, irgendwas!« Das Schwarze Kreuz versuchte, nicht mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen, denn sie wollten nicht ins Visier der Behörden geraten. »Sobald sie die Sirenen hören, werden sie verschwinden.«

Vic stürmte ins Haus, wo er sein Handy zurückgelassen hatte. Ich rannte zu Lucas, auch wenn ich mir nicht sicher war, was ich tun sollte, außer ihn verzweifelt davon abzuhalten, entweder getötet zu werden oder seine Mutter umzubringen.

Ein wilder Blick von Lucas verriet mir, dass er nicht mehr klar bei Sinnen war. Also schrie ich: »Kate, hör auf! Das willst du doch gar nicht tun!«

»Lass mich! Ich muss meinem Sohn Frieden geben!« Sie

hörte nicht auf, Lucas zu umkreisen; um eines ihrer Augen wuchs bereits ein tiefblauer Bluterguss, der von Lucas' Faust stammte. Niemals hätte Lucas ihr etwas Derartiges zugefügt, wenn er noch über einen letzten Rest Selbstkontrolle verfügt hätte.

Ich schob mich zwischen die beiden. Nicht, dass Kate mir etwas tun konnte, denn ich war ja schließlich tot. »Du darfst ihn nicht umbringen. Du weißt, dass du das gar nicht willst.«

Ihr Blick ging durch mich hindurch und konzentrierte sich auf die verschwommenen Umrisse ihres Sohnes hinter meiner durchscheinenden Gestalt.

»Ich kann, und ich werde.«

Meine Verzweiflung erreichte ihren Höhepunkt. Ich sah Kate an und flehte mit jeder Faser meiner Seele, dass sie aufhören und versuchen möge zu begreifen, dass ihr Sohn noch immer bei ihr war. Ich hoffte so sehr darauf, dass sie ihn durch meine Augen sehen könnte, dass es sich beinahe so anfühlte, als wäre meine Verzweiflung zu einer Klinge geworden, die durch sie hindurchschnitt.

Dann überrollte mich eine seltsame Woge und zog mich innerhalb eines Wimpernschlages zu Kate. Ehe ich mich selbst fragen konnte, was vor sich ging, spürte ich, wie ich in Lucas' Mutter hineingezogen und von ihr absorbiert wurde. Einen Moment lang wurde alles schwarz um mich herum, und als ich wieder etwas sehen konnte, dämmerte mir, dass ich durch Kates Augen blickte. Ich konnte ihren Körper rings um mich herum spüren wie eine Rüstung – allerdings eine, die warm war, atmete und deren Herz pochte.

Kates Hand ließ den Pflock fallen, während ihre Füße rückwärts stolperten. Das Einzige, was ich denken konnte, war: *Ich habe von jemandem Besitz ergriffen. Kate ist jetzt*

*von mir besessen. Wie um alles in der Welt habe ich das bewerkstelligt?* Die schiere Kraft meiner Verzweiflung hatte beinahe wie ein Rammbock gewirkt und eine Pforte in Kates tiefstes Inneres geöffnet. Waren alle Geister dazu in der Lage? Ich hatte keine Ahnung. Alles, was jetzt zählte, war meine Fähigkeit, diesem Kampf ein Ende zu bereiten.

Lucas griff mich an, und ich wich ihm aus, allerdings schwerfällig, denn es war merkwürdig und ungewohnt, Kates Körper zu kontrollieren; ein wenig erinnerte es mich an meine erste Fahrstunde. Ich schrie: »Los, alle Mann, wir verschwinden!«

Es klang komisch, mit Kates Stimme zu sprechen, aber ich hörte nicht auf, Befehle zu rufen.

»Wir ziehen uns zurück!«

Und dann verspürte ich etwas noch Seltsameres: Kates Geist kämpfte gegen meinen an und versuchte, mich loszuwerden. Konnte er das schaffen? Ich entschied, ihm nachzugeben, wenn das möglich war.

Im gleichen Moment merkte ich, wie ich aufgelöst und unsichtbar in einem traumartigen Nebel aufwärtsschwebte. Ich wurde aus den Gedanken gerissen, als ich Kate mit vor Angst zitternder Stimme sagen hörte: »Wir müssen hier weg.«

Die Jäger rannten zu ihren Last- und Lieferwagen und reagierten damit entweder auf Kates erste oder ihre zweite Aufforderung. Lucas setzte ihr nach, aber Balthazar drängte ihn zur Seite, stieß ihn zu Boden und hielt ihn zurück.

Als die Rücklichter auf der Straße kleiner wurden, kam Vic aus dem Haus gerannt, beide Hände in seinem sandfarbenen Haar vergraben, als müsse er seinen Kopf zusammen-

halten. »Wie bitte? Habe ich etwa umsonst die Cops gerufen?«

»Erst mal solltest du glücklich sein, dass das Schwarze Kreuz verschwunden ist«, stellte Ranulf richtig und klopfte seine Kleidung ab, ruhig und gelassen wie eh und je.

»Tja, also die Polizei ist auf dem Weg. Vielleicht solltet ihr das Auto aus dem Garten fahren.« Vic begutachtete die tiefen Reifenspuren im Gras und stöhnte. »Es gibt praktisch keine Worte dafür, welchen Ärger ich kriegen werde. Sie werden Begriffe dafür erfinden müssen. Neue Begriffe.«

Ich manifestierte mich zwischen den Jungs. »Ranulf hat recht. Es hätte alles noch viel schlimmer ausgehen können.«

Lucas wandte sich an Vic. Seine Augen waren stumpf und blicklos, seine Reißzähne gut sichtbar. Voller Entsetzen rief ich mir in Erinnerung, dass Lucas noch immer kein Blut getrunken hatte – und die Mordlust, die während des Kampfes in ihm aufgestiegen war, hielt ihn noch immer fest in den Klauen.

Er machte einen Satz auf Vic zu. Ranulf gelang es, Vic aus dem Weg zu stoßen, aber Lucas zerrte mit seiner ganzen Kraft an ihm, bereit, Ranulf in Stücke zu reißen, wenn ihn das näher an den Menschen, seine Quelle für frisches Blut, bringen würde.

Vics Kiefer klappte nach unten. »O mein Gott«, krächzte er und blieb vor Schreck wie angewurzelt stehen, anstatt um sein Leben zu laufen. »Das kann doch wohl nicht wahr sein.«

»Vic, lauf!«, rief Balthazar und zerrte Lucas von Ranulf weg. Vic machte einige halbherzige Schritte, dann akzeptierte er endlich, was gerade geschah, und rannte wie verrückt zur Vordertür seines Hauses. Lucas versetzte Balthazar einen schmerzhaften Stoß mit dem Ellbogen, aber Balthazar

gelang es mühsam, den Griff nicht zu lockern. Er rief Ranulf zu: »Bring ihn in den Weinkeller. Und bleib mit ihm dort, bis wir Blut für Lucas besorgt haben. Wenn ich den Wagen weggefahren habe, komme ich dir helfen.«

»Lucas?«, sagte ich flehend. »Lucas, kannst du mich hören?«

Es war, als ob ich gar nicht existierte. Lucas wollte Blut, und es war ihm völlig egal, ob er dafür Vic würde töten müssen.

Ranulf zerrte Lucas rückwärts mit sich und musste den ganzen Weg über gegen ihn kämpfen. Mir blieb nichts weiter zu tun, als ihnen die Tür zum Weinkeller zu öffnen. In der Ferne konnte ich Sirenen hören, die näher kamen.

»Lass mich los«, tobte Lucas und schlug Ranulf mit aller Macht in die Seite. Ranulf verzog das Gesicht, ließ aber nicht los. »Weg mit deinen Händen!«

»Du musst dich beruhigen«, sagte ich. »Bitte, Lucas, reiße dich zusammen.«

»Er kann ... dich nicht ... hören ...«, stieß Ranulf abgehakt hervor, während er Lucas in eine Ecke zu drängen versuchte. »Ich kann mich an den Anfall von Wahnsinn erinnern.«

Lucas brüllte, was ein beängstigender, animalischer Laut war. Jeder Muskel seines Körpers war angespannt in dem verzweifelten Verlangen, zu entkommen, zu töten und Blut zu trinken. Ranulf konnte ihn bislang im Zaum halten, was an seinem hohen Alter und an seiner Macht lag, doch nach dem vorangegangenen Kampf ging nun auch Ranulfs Kraft langsam zur Neige. Lucas so zu sehen, nicht mehr als eine Hülle seiner selbst, hier in unserem kleinen, behelfsmäßigen Apartment, in dem wir uns so sehr geliebt hatten, brachte mich beinahe ebenfalls um den Verstand.

Die Sirenen wurden lauter. Wieder brüllte Lucas auf und schleuderte Ranulf mit dem Rücken gegen eine Wand, und zwar mit so viel Kraft, dass die Weinflaschen schepperten und Ranulf ihn loslassen musste. Mit einem Satz war Lucas an der Tür. Ich wollte ihm folgen, doch Balthazar trat dazwischen.

*Gott sei Dank, dachte ich. Balthazar kann ihn aufhalten. Ich weiß, dass er das kann!*

Doch dann schrie ich vor Entsetzen auf, als ich sah, dass Balthazar einen Pflock in der Hand hielt. Er holte weit aus und stieß ihn mit großer Kraft in Lucas' Brust.



Lucas brach auf dem Fußboden zusammen; der Pflock steckte in seinem Herzen.

Ich ließ mich neben ihm auf die Knie fallen. »Balthazar, nicht! Was tust du denn da?« Gerade als ich den Pflock greifen und herausziehen wollte, riss mich Balthazar grob von Lucas weg auf die Beine. Ich wurde wieder zu Nebel und schlüpfte mühelos aus seinen Armen. »Du kannst mich nicht davon abhalten, mich um ihn zu kümmern.«

»Denk doch mal nach«, sagte Balthazar. »Es ist wichtig, dass er sich ruhig verhält, während die Polizei hier ist, und wir müssen sicherstellen, dass er nicht Vic angreift. Mir ist einfach nichts anderes eingefallen, um das zu erreichen. Fällt dir sonst was ein?«

»Es muss doch noch eine andere Möglichkeit geben, als ihn zu pfählen«, beharrte ich.

»Er ist im Grunde unversehrt«, sagte Ranulf, der sich von den Auswirkungen von Lucas' letzten Hieben zu erholen versuchte. »Ein Pflock im Herzen paralyisiert nur, tötet jedoch nicht. Wenn er herausgezogen wird, wird Lucas wieder wie vorher sein, nur dass er dann eine Narbe hat.«

»Ich weiß, aber ...« Lucas' Anblick, wie er zusammengerollt und tot zu meinen Füßen lag, so wie vor wenigen Stunden, war mehr, als ich ertragen konnte.

Balthazar trat näher. Im Schummerlicht des Weinkellers

war seine schattenhafte Gestalt noch beeindruckender als sonst, was den Kontrast zu seiner leisen Stimme besonders deutlich hervortreten ließ.

»Lucas hat mich einst gepfählt, um mich zu retten. Jetzt kann ich mich revanchieren.«

»Das macht dir vermutlich Spaß.« Ich wandte mich von ihm ab, aber mir war klar, dass wir Lucas im Augenblick tatsächlich nicht von dem Pflock befreien konnten. In seinem Zustand wäre er unberechenbar.

»Bis wir frisches Blut besorgt haben, das er trinken kann, ist es nur gnädig, ihn ohne Bewusstsein zu lassen«, sagte Balthazar. Doch gerade als ich ihm gegenüber wieder nachsichtiger gestimmt war, musste er hinzufügen: »Wenn du dich so weit beruhigt hast, dass du dich wie eine Erwachsene benehmen kannst, wirst du es einsehen.«

»Bitte zwingt mich nicht, mir romantische Neckereien anzuhören«, sagte Ranulf.

Ranulfs Bemerkung war nur zu verständlich, aber es war eine unangenehme Erinnerung an alles, was zwischen Balthazar und mir vorgefallen war; an das, was er so sehr gewollt hatte und ich ihm nicht hatte geben können. Auch wenn ich nicht glaubte, dass die Eifersucht Balthazar zu seiner Tat getrieben hatte, so fragte ich mich doch, ob es ihm Befriedigung verschafft hatte, Lucas einen Pflock ins Herz zu rammen.

Balthazar hatte darauf bestanden, sich am Tag nach meinem Tod auf die Suche nach Charity zu machen, und er hatte Lucas mitgenommen, obwohl er wusste, dass dieser viel zu sehr trauerte, um richtig kämpfen zu können. Lucas, der kurz davor war, Selbstmord zu begehen, hatte sich auf die Sache eingelassen, ohne darauf vorbereitet zu sein. Unter den Nachwirkungen von Balthazars Fehler würde Lucas



für alle Ewigkeit zu leiden haben. Das wog schwerer als alles, was je zwischen uns gewesen war, an guten wie an schlechten Dingen.

*Das passiert, wenn man mit den falschen toten Leuten herumhängt*, bemerkte eine spöttische Stimme.

Das musste Maxie sein, der Hausgeist. Die anderen konnten sie nicht hören. Sie war seit Vics frühester Kindheit mit ihm verbunden, war aber weder ihm noch sonst einer lebenden Kreatur je erschienen – außer mir. Da sie meine Verwandlung in einen Geist vorausgeahnt hatte, hatte sie seinerzeit, als ich noch Schülerin der Evernight-Akademie gewesen war, damit begonnen, sich mir zu zeigen. Nun, wo ich tot war, wollte sie mich dazu bringen, die Welt der Sterblichen zu verlassen und mich ihr in anderen, mystischeren Reichen anzuschließen. Die bloße Vorstellung versetzte mich in Angst und Schrecken, und ich war nicht im Geringsten in der Stimmung, mich mit ihr darüber zu unterhalten.

Eine seltsame Stille erfüllte den Raum. Ein toter Körper lag auf dem Boden und machte jede belanglose Plauderei praktisch unmöglich. Balthazar begutachtete einige Minuten lang die Weinregale, was ich für eine Ablenkung hielt, bis er plötzlich eine Flasche herauszog. »Argentinischer Malbec. Nicht schlecht.«

»Du willst dich hier hinsetzen und Wein trinken?«, fragte ich ungläubig.

»Wir müssen irgendetwas tun.« Balthazar sah sich nach einem Korkenzieher um, konnte keinen entdecken und schlug dann einfach den Flaschenhals an dem winzigen Waschbecken ab. Rote Tropfen verteilten sich auf dem Fußboden. »Es ist keine besonders teure Flasche. Wir können sie ersetzen.«



Claudia Gray

**Evernight. Gefährtin der Morgenröte**

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Klappenbroschur, 416 Seiten, 12,5 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-442-26922-8

Blanvalet

Erscheinungstermin: August 2013

Ihre Liebe überwindet alle Grenzen.

Noch nie war die Barriere zwischen Bianca und ihrem geliebten Lucas größer. Denn Lucas wurde in einen Blutsauger verwandelt und wird nicht nur von seiner Familie gejagt, die sich ganz dem Töten von Vampiren verschrieben hat. Er muss auch lernen, seinen Blutdurst zu bezwingen. Da entdeckt Bianca, dass sie als Geist doch nicht so machtlos ist, wie alle behaupten. Im Gegenteil! Es scheint sogar einen Weg zu geben, um Lucas zu erlösen – wenn Bianca bereit ist, sich für ihn zu opfern ...

[!\[\]\(9c2e8d1b5bd77cb5c9f83b7a9cff79fd\_img.jpg\) Der Titel im Katalog](#)